

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hämmerli-Marti, Sophie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 25. April

Zwei Gedichte von Sophie Hämmerli-Marti.*)

D'Maiebrut.

D'Wält leit e wyße Brutchranz a
Mit fyne grüene Blättlene dra
Und lächlet underem Schleier:
„Jez isch de Maie doch no cho,
So schön, es het mi überno,
I mueß vor Freud fast briegge.“

Do chunt en alti Chreih derhär
Und gwagget: „Das isch au es Gschär
Wäg so-mene bißeli Sunne!
Wer weiß, das Bluest verweiht im Sturm,
Und öppe gnaget dra de Wurm,
Denn gits e keini Oepfel —“

Und 's Brütli luegt a Himmel ue:
„Dert obe het's no Sachse gnue,
Mir lose nid uf d'Chreih.“
Es nimmt sis Pfalmebuech i d'Hand —
Do föhnd ringsum im ganze Land
A d'höchjetglogge lüte.

Blüeiät.

Wo-n-es Plätzli Schnee vergoht,
Gschwind es Blüemli härestoht.
Kallt uf's Is en Sunnestrahl,
Gumpet flingg de Bach is Cal.

Het de Sink sis Liedli gsunge,
Sind am Baum scho d'Bolle gsprunge.
Aber — gisch mer du di Hand,
Singt und blüeiät alls mitenand.

*) Aus dem Gedichtbändchen „Im Bluest“, Buchschmuck von Emil Anner, Verlag A. Franke, Bern. (Kart. Fr. 2.50.) Es ist innert Jahresfrist das dritte Büchlein Dialektgedichte, das die Lenzburgener Dichterin herausgibt, und es ist entschieden das beste und reifste. Die sinnig schalkhaften, gut pointierten, zum Teil duftig poetischen Frühlings- und Blustgedichtchen überraschen und erfreuen durch feine Gedanken und tüchtige Gefinnung. Wir können das Büchlein unseren Lesern vorbehaltlos empfehlen. D. R.

Rosenbaum.

Aus Peter Buchers Tagebüchern. ∞ Erzählung von Alfred Fankhauser.

Am 24. Mai.

Die Lehrerin zu Rosenbaum, das Fräulein Adelheide Wüthrich, kennst du. Gelegentlich werde ich dir allerlei Lustiges von ihr berichten. Es wundert manche Leute, warum ich sie so nebensächlich behandle, vielleicht sogar einige Gemeindemagnaten, die Hoffnung hatten, eine Hochzeit anzuzetteln, als sie uns beide wählten! Ja, wenn sie wüßten, wer gern Hochzeit machte und mit wem! Fräulein Adelheide gewinnt nun aber doch einige Bedeutung und zwar als mein Schachfigürlein.

Wie fein sich das einfädelt! Ich saß heut Abend wieder in der Submatte; Gretchen, etwas wortkarg, hatte sich mit dem Strickstrumpf in der dunklen Ofenecke versteckt; die treuen Mutteraugen aber ruhten wieder unwandelbar auf mir. Doch heute sah ich der Alten ins Gesicht und fand es trotz der harten Züge schön. Mein geplantes Gönnerlächeln brachte ich an, und gut muß es ausgefallen sein; denn im Augenblick leuchtete in ihren Zügen Verwunderung.

Die Mutter und Elise suchten mich mit dem Fräulein Adelheid zu necken. Ich blickte noch hochmütiger. Das machte sie schon stußig. Noch mehr, daß ich meine Blicke mit keinem Worte begleitete. Gretchen muß das alles bemerkt haben; denn plötzlich lachte sie golden auf. Nachher aber den ganzen Abend nicht mehr. Denn nun änderte ich die ganze Sachlage mit einer kurzen scharfen Erklärung. „Wenn Adelheid heiratet, so wird sie ohne Zweifel die Schule aufgeben“, sprach ich, „und ich für mich wünsche mir auch eine Frau, die für die Kinder Zeit hat und sie nicht der Schule wegen vernachlässigen muß. Langt der Schulmeisterlohn nicht zum Leben, so gehe ich heim und übernehme des Vaters Gut; ich hab nur einen Bruder, dem kauft der Vater ein anderes. Nicht, daß gerade Adelheid meine Frau sein müsse, aber eine Bäuerin könnte sie schon werden!“ Freundchen! Wenn du dir die Gesichter der Frauen vorstellen kannst, so tu es. Reue, Neid, Furcht, Hoffnung, Frage, Zweifel, Freude, Stolz, alles in einem